Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 8 Leipzig, 13. April 1934. LV. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: RM 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: RM 4.50; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die einspaltige Millimeterzeile (90 mm breit) 15 Pfennige. I. v. W. g. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Handbuch der Altertumswissenschaft. Begründet von Iwan von Müller. Herausgegeben von Walter Otto (o. Prof. an der Univ. München). Dritte Abteilung. Erster Teil. Dritter Band: **Kulturgeschichte des Alten Orients** von A. Alt, A. Christensen, A. Götze, A. Grohmann, H. Kees, B. Landsberger.

Erster Abschnitt: Hermann **Kees, Ägypten.** Mit einer Karte des Alten Ägyptens, 59 Abb. auf 32 Tafeln und 6 Abb. im Text. München 1933, C. H. Beck. (XXVI, 372 S. gr. 8.) Geh. 18 RM, in Leinen geb. 24 RM.

Dritter Abschnitt. Erste Lieferung: Albrecht **Götze, Kleinasien.** Arthur **Christensen, Die Iranier.** Mit 6 Karten, davon 4 im Text, 2 Abb. im Text u. 37 Abb. auf 20 Tafeln. München 1933, C. H. Beck. (XVIII, 310 u. 11* S. gr. 8.) Geh. 20 RM.

Walter Otto hat vor gut zehn Jahren die Neugestaltung des Iwan von Müllerschen Handbuches der klassischen Altertumswissenschaft übernommen. Er war sich bei dieser Aufgabe von vornherein dessen bewusst, dass eine völlige Umgestaltung des Werkes nicht zu umgehen sei. Und zwar aus dem Grunde, weil es kein für sich und in sich abgeschlossenes klassisches Altertum gibt, sondern weil der südeuropäische und altorientalische Kulturkreis seit den ältesten Zeiten durch Nehmen und Geben miteinander verknüpft gewesen sind. Diese Auffassung Ottos kommt bereits in dem neuen Titel „Handbuch der Altertumswissenschaft" zum Ausdruck, in dem das „klassisch" verschwunden ist. Dieser Grundeinstellung entspricht es, dass im Rahmen des Handbuches sich auch eine ausführliche Kulturgeschichte des Alten Orients findet. Von den Abschnitten dieses Bandes sind zunächst Ägypten, Kleinasien und die Iranier herausgekommen. Der zweite Abschnitt soll die Behandlung der Kultur Babyloniens und Assyriens und der Gebiete des oberen Mesopotamiens und Elams bringen, während die zweite Lieferung des dritten Abschnittes Syriens und Palästina, bearbeitet durch Alt, sowie Altarabien von Grohmann enthalten werden.

H e r m a n n K e e s , Ä g y p t e n. Es ist Kees gelungen, einen Überblick über ein Material von gewaltigem Ausmasse zu geben und dabei einerseits möglichst viele Gedanken in möglichst wenige Worte zu fassen und andererseits verständlich und anregend für den Nichtfachmann zu schreiben. Er hat sich auch keineswegs darauf beschränkt, die bisherigen Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung zusammenzustellen, sondern hat bei aller Knappheit neue Gesichtspunkte herausgearbeitet. Der Stoff ist gegliedert unter folgende Überschriften: I. Die Lebensgrundlagen (Land und Volk); II. Haushalt und tägliches Leben (Landhaus und Stadt); III. Handel und Verkehr; IV. Die wichtigsten Rohstoffe, ihre Gewinnung und Verwendung im Handwerk; V. Der Staat; VI. Die geistige Leistung Ägyptens. Ein Anhang behandelt Nubien. Unter den beigegebenen Abbildungen finden sich verschiedene, die bisher nicht bekannt waren; besonders anschaulich wirken einige Flugzeugaufnahmen. Es liegt nahe, einen Vergleich zu ziehen zu „Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum", dem Erman redivivus von Herm. Ranke. Jedes Buch hat seine Eigenart. Erman-Ranke ist mehr ein Lesebuch mit längeren Auszügen aus den Texten und eingestreuten Abbildungen. Kees bietet mehr eine Stoffsammlung, die aber doch durch grosse leitende Gedanken und fesselnde Diktion ausgezeichnet ist. Zudem hat ja Kees viel neues Material verarbeiten können, das Ranke im Jahre 1923 noch nicht zugänglich war. Gerade seit Beendigung des Krieges ist durch Ausgrabungen und sonstige Expeditionen in Ägypten fieberhaft und teilweise in ganz grossem Stile gearbeitet worden.

A l b r e c h t G ö t z e , K l e i n a s i e n. Sehr erfreulich ist es, dass A. Götze eine Kulturgeschichte Kleinasiens gewagt hat. Es ist ja in der Tat die erste zusammenfassende Bearbeitung dieses Neulandes der altorientalischen Forschung. Wenn auch Götze die Schwierigkeit dieser Pionierarbeit hervorhebt, so haben wir in ihm doch einen zuverlässigen Führer, da er in der Erschliessung des Materials in hervorragender Weise mitgearbeitet hat. Er behandelt nach einer Einleitung, die Historisches, Geographisches und Anthropologisches über die Stellung Kleinasiens in der vorderasiatischen Welt bringt: I. Kultur- und Völker-

schichten Kleinasiens bis 1200; II. Die kappadokischen Handelsstädte; III. Die Hethiter-Zeit; IV. Das Reich von Urartu; V. Westkleinasien von 1200 bis zur jonischen Kolonisation. Ein Schluss spricht über Hellenisierung und Iranisierung.

Arthur Christensen, Die Iranier. Für das alte Iranien ist man ja in der eigentümlichen Lage, dass nahezu das ganze Quellenmaterial nichtiranisch ist; d. h. babylonisch-assyrisch, griechisch-römisch und alttestamentlich. Christensen hat es als seine Aufgabe angesehen, das iranische Quellenmaterial zu prüfen auf seine Tragfähigkeit hin und die Angaben der fremden Quellen im Lichte der iranischen Forschung zu betrachten. Er gliedert seinen Stoff folgendermassen: I. Die Urzeit der Iranier; II. Die Reform Zarathuschtras. Die Iranier des Ostens; III. Die Iranier des Westens; IV. Die Iranier des Nordens; V. Die Kultur der Achaimenidenzeit. Ein Anhang gibt eine Übersicht über die Kulturentwicklung von Alexander dem Grossen bis zum Ausgang der Sassanidenzeit.

Wünschen wir dieser gediegenen Kulturgeschichte des alten Orients ein rüstiges Fortschreiten!

Lic. A. Gustavs, Insel Hiddensee.

Almgren, Oscar (Prof. in Uppsala), **Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden.** Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Sigrid Vrancken. Mit 165 Abbildungen im Text. Frankfurt a. M., Verlag Moritz Diesterweg. (378 S. gr. 8.) 12 RM

Schneider, Hermann (Prof. in Leipzig), **Germanische Religion vor dreitausend Jahren.** Mit 14 Tafeln. Leipzig 1934, J. J. Weber. (30 S. Fol. mit 14 Tafeln.) 2.60 RM.

Könnte ich die Akten des V. Internationalen Kongresses für allgemeine Religionsgeschichte in den Händen der Leser des Theol. Literaturblattes wissen, so brauchte ich, um von dem, was in dem vorliegenden Band zu lesen steht, eine Vorstellung zu geben, nur auf das daselbst Seite 224—231 gedruckte Resümee des Vortrags zu verweisen, den der Herr Verfasser am 29. August 1929 in Lund gehalten und den ich als Kongressteilnehmer selbst mitangehört. Was Universitätsprofessor O. Almgren uns damals bot, war ein Referat über ein zwei Jahre zuvor zu Stockholm von der Kgl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichtes Werk seiner Feder: „Hällristningar och kultbruk." Eben diese Arbeit ist nun in diesem Bande (von 378 S. mit 165 Abb.) auch dem deutschen Leser zugänglich gemacht. Veranlasst ist die Übersetzung durch Carl Clemen, dem dafür mancher von uns Dank wissen wird, gefertigt von einer schwedischen Dame, Fräulein Sigrid Vrancken. Die deutsche Ausgabe gibt das Original inhaltlich fast ganz unverändert wieder. Neu zugekommen sind in ihr aber die Nachträge S. 340—365 wie auch manche dem ursprünglichen Text beigefügte Fussnoten.

Wer Eberts „Reallexikon der Vorgeschichte" zur Hand hat, mag in dessen Band III, S. 207—223 den Artikel „Felsenzeichnungen B. Skandinavien" einsehen, der, auch von Almgren geliefert, in allem Wesentlichen den Inhalt des hier anzuzeigenden Werkes wiedergibt. Dass das Theol. Literaturblatt dazu kommt, seinen Lesern einen Band über nordische Felszeichnungen vorzustellen, wird schon durch den Buchtitel erklärt, nach dem die merkwürdigen Bilderreihen der Bronzezeit, die auf skandinavischem Boden in grosser Zahl gefunden worden sind und noch immer neu entdeckt werden, als religiöse (religionsgeschichtliche) Urkunden gewertet werden. Früher hat man sie anders deuten wollen: als sinnlose Kritzeleien bloss ästhetischen Dranges oder aber als historische Gedenktafeln, die die Erinnerung an wichtige Ereignisse im Leben des Stammes, wie Land- oder Seekämpfe und dergl., festhalten sollten. Dem entgegen sieht Almgren in den Felsbildern Darstellungen von Kultsymbolen und Kulthandlungen. Er ist auf diesen Gedanken nicht als erster gekommen. Schon ältere Forscher haben die gleiche Meinung vertreten, so Holmboe und Worsaae, von neueren Bing, Ekholm, Nordén und, um doch auch einen deutschen Gelehrten zu nennen, der Leipziger Professor Hermann Schneider. Von letzterem kommt in Betracht die in den Veröffentlichungen des Provinzialmuseums zu Halle 1918 erschienene Arbeit: „Die Felszeichnungen von Bohuslän, das Grab von Kivik, die Goldhörner von Gallehus und der Silberkessel von Gundestrup als Denkmäler der vorgeschichtlichen Sonnenreligion."

Gleichzeitig mit der deutschen Ausgabe von Almgrens „Hällristningar och kultbruk" ist von Hermann Schneider soeben eine neue Studie erschienen: „Germanische Religion vor dreitausend Jahren" (Verlag von J. J. Weber, Leipzig 1934), die auf ihrer letzten Seite (30) sich gegen den schwedischen Gelehrten kehrt, dies zwar in drei Feststellungen: 1. dass Almgren in seinen Veröffentlichungen vor Erscheinen von Schneiders Felszeichnungen-Deutungen die Jahreslaufreligion Jakob Grimms in den Felszeichnungen nicht gefunden hat; 2. dass in den Veröffentlichungen Almgrens nach Erscheinen von Schneiders Arbeit der Jahreslaufmythus mit einem Male als bewiesener Kern im Mittelpunkt seiner Felszeichnungen-Deutungen steht; alle Bilder, die er aus den Felszeichnungen für diese Deutungen auswähle und verwerte, habe er, ein einziges ausgenommen, in Schneiders Arbeit ebenso ausgewählt und gedeutet vorgefunden. 3. dass Herr Almgren diese Tatsache verschwiegen hat und dass er in seinen geschichtlichen Ausführungen den Eindruck erweckt, Schneider habe eigentlich nichts Neues gebracht. Herr Almgren habe bis heute nicht begriffen, dass man zur Deutung der von ihm verwerteten Bilder und überhaupt zur überzeugenden Nachweisung der Jahreslaufreligion in den Felszeichnungen nur von einer grossen Zusammenschau aus kommen kann, wie sie ihm, Hermann Schneider, gelungen sei. — Uns mag diese persönliche Fehde nebensächlich sein. Wenn ich sie hier berühre, so tue ich es nur darum, weil sich daran noch ein Wort anknüpfen lässt, das vielleicht dem einen oder andern eher Lust macht, sich für die Felszeichnungen interessieren zu lassen. Aus unseren Volksbräuchen, Mythen und Märchen hat vor nun über einem Jahrhundert bereits der geniale Sprachforscher Jakob Grimm als ein Hauptstück der uralten Sonnenreligion, die noch im zweiten vorchristlichen Jahrtausend bei den Nordländern geherrscht haben muss, den Jahreslaufmythus diviniert, in dem zwei Helden, ein lichter und ein finsterer, widereinander stehen. Mit jedem Jahre neu erscheint im Lenz der erstere, der jugendliche Sonnenheld, obsiegt im Kampfe über den anderen, den als Drachen vorgestellten Winter, feiert mit der von ihm befreiten, aus dem Winterschlaf geweckten Erde sein Hochzeitsfest, um alsdann über die blühende und zur Ernte reifende Natur zu herrschen, bis die andere, kalte und dunkle, Jahreshälfte einsetzt, mit der das Lichtregiment des Sonnenhelden für sechs Monate von der Herrschaft der Todesmacht abgelöst wird. Eben diesen Jahreslaufmythus J. Grimms hat Hermann Schneider in den Felszeichnungen von Bohuslän ge-

funden, eine Entdeckung, von der seine erste einschlägige Publikation die Öffentlichkeit unterrichtet hat. Ob er sich nicht darüber freuen sollte, dass wenigstens e i n Fachmann von seiner Arbeit sich hat anregen und bekehren lassen? Und wenn dieser, Herr Professor Almgren, von dieser Tatsache nun nicht sonderlich Aufhebens macht, so erklärt sich das wohl daraus, dass ihm im Vordergrunde des Interesses derzeit noch ein anderes steht: der ihm nahegerückte Gedanke, die in den Felszeichnungen so viel begegnenden Schiffe seien als Kultboote zu deuten, wie solche Götterboote bei den Römern und Griechen, im östlichen Mittelmeergebiet, in Ägypten und in Babylonien, ja überhaupt in aller Welt sich finden. Hermann Schneider spricht dem gegenüber von „dem hoffnungslosen Versuch, eine belanglose Einzelheit, die Eigenschaft der Schiffsbilder als Kultschiffe, durch eine Sammlung von Kultschiffen von überallher zu ‚beweisen'" (a. a. O. S. 30). Auf unsichere Punkte seiner Arbeit hat den Herrn Verf. auch Carl Clemen in seiner Untersuchung „Urgeschichtliche Religion" (1932) S. 112—122 hingewiesen. Im Vorwort zu unserem Bande ist darauf Bezug genommen mit dem bescheidenen Satze: „Ich betrachte meine Arbeit nur als eine Anregung zum mühsamen und vorsichtigen Weiterarbeiten auf den verschiedenen hier berührten Gebieten."

Angemerkt sei noch zu der Anzeige des uns aus dem Schwedischen übersetzten Werkes: dass Almgren in deutscher Sprache zu dem gleichen Gegenstand schon 1921 einmal sich geäussert hat in einem Beitrag zu der Festschrift für Adalbert Bezzenberger: „Ein schwedischer Festbrauch und eine schwedische Felsenzeichnung."

Was Hermann Schneiders neue Abhandlung anlangt, mag hier noch die Empfehlung Platz finden, die ihr vom Verlag mit auf den Weg gegeben ist: „Eine Veröffentlichung von höchster und grundlegender Bedeutung für die germanische Vorgeschichte, die Archäologie, die Volkskunde, besonders für alle, die den deutschen Bewegungen in der Kirche nahestehen. Die Germanen sprechen selbst zu uns." Hans Haas, Leipzig.

Hoepers, Matthäus, P. Dr. theol. O. F. M., **Der Neue Bund bei den Propheten.** (Freiburger Theologische Studien 39.) Freiburg i. B. 1933, Herder & Co. (XV, 142 S. gr. 8.) 3.50 RM.

Dass die eschatologische Botschaft der Propheten ihren letzten Grund in der göttlichen Offenbarung hat, wird vom Verf. fest herausgestellt. Dass aber die Form der eschatologischen Botschaft durch die Vorgänge am Sinai, und zwar durch sie, nicht durch ein hypothetisches Thronbesteigungsfest Jahwes noch durch ausserisraelitische Einflüsse, bestimmt ist, ist das Anliegen, um das es ihm geht. Aus dem gesamten Komplex greift er die Erwartung des Neuen Bundes heraus, um an ihr seine These zu verdeutlichen. Zunächst wird der Ideenkreis um den Bundesschluss am Sinai eingehend dargelegt. Es folgen in geschichtlicher Reihenfolge die verschiedenen Prägungen, die die Erwartung des Neuen Bundes bei den einzelnen Propheten gefunden hat. In einem kurzen systematischen Abriss werden die Parallelen ausgezogen. Darüber hinaus wird noch die Beziehung zwischen der prophetischen Weissagung und der Erfüllung im Neuen Testament aufgezeigt.

Tatsächlich ist es in der Untersuchung nicht bei dem Ausschnitt geblieben, der durch die Idee des Neuen Bundes gegeben wäre. Und der Sache ist damit gedient. Nur liegt

dabei die Verbindung zwischen dem Sinaibund und der eschatologischen Botschaft nicht so eindeutig zutage, wie es deren Unterordnung unter den Begriff des Neuen Bundes im ersten Augenblick erscheinen lässt. Wertvoll ist es, dass in geschlossenen Bildern der jeweilige Befund bestimmt wird, der sich für die einzelnen Propheten ergibt. Nur kommt so die systematische Erfassung des Materials, die bei der gestellten Aufgabe den Nachdruck haben müsste, viel zu kurz, und die These des Verf. bleibt ohne die ihr gebührende Durchschlagskraft. Die Untersuchung ist gründlich und im Kern jeder Gewaltsamkeit abhold. Freilich fehlt es nicht an Verzeichnungen. Sonderlich wird verschiedentlich nicht die Gefahr vermieden, die typologische Exegese, für deren Berechtigung an ihrem Ort man lebhaft einzutreten hätte, an die Stelle der textgemässen Exegese zu setzen. Die Art und Weise, wie das Gottmenschentum des messianischen Königs zu stark gegen die Texte vom Standpunkt der Erfüllung her gesehen wird, sei als Beleg namhaft gemacht. Für die Herausstellung der Verbindungslinien, die von der prophetischen Eschatologie zu den Sinaiereignissen laufen, zollt der Verf. Sellin die verdiente Anerkennung. Indes dürfte es ein Missverständnis sein, wenn er glaubt, sich wegen der Offenbarungsfrage von ihm distanzieren zu müssen. Auch hierin sollte er in ihm den grossen Vorgänger sehen. Hat doch Sellin in seiner dritten Studie zum alttestamentlichen Prophetismus die prophetische Offenbarung in theologischen Formulierungen gewürdigt, die zu den ehrfurchtsvollsten und tiefsten gehören. Hänel, Münster i. W.

Frieling, Rudolf, Dr., **Die heilige Zahl im Johannesevangelium.** (Theologie und Kultus, eine Schriftenreihe, Heft 6, herausgegeben von Lic. Robert Goebel.) Stuttgart 1933, Verlag der Christengemeinschaft. (86 S. 8.) 2 RM.

Der Verfasser setzt in seiner Untersuchung mit der Tatsache ein, dass die Zahlengeheimnisse im Johannesevangelium bis in die neueste Zeit hinein von der Exegese so gut wie gar nicht bemerkt worden sind. Es handelt sich dabei vor allem um die heiligen Zahlen Drei und Sieben. Einzig Ernst Lohmeyer wird mit Anerkennung genannt, dass er diesem Tatbestand seine Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die von ihm gemachten Beobachtungen sollen nun vervollständigt werden und vor allem soll darüber hinaus die Wahrheitsfrage in dieser Angelegenheit gestellt werden. Es handelt sich im Johannesevangelium bei der Verwendung der heiligen Zahlen niemals um etwas Spielerisches, auch nicht nur um allegorische Künstelei, sondern um Wesensgeheimnisse, die auf kultisch-trinitarische Ordnungen und Einsichten zurückgehen. Weil Johannes sein Evangelium unter Inspiration schrieb, darum ragt die göttliche Wahrheit auch in ihren Zahlenordnungen in sein Werk herein und verleiht diesem Zeugnis eine göttliche Tiefe und Richtigkeit, die bis in Einzelheiten hinein zu anbetender Bewunderung stimmt. Von solchen Überlegungen her werden nun die johanneischen Szenen und Erzählungen, Gespräche, Wunder, Erscheinungen und Jüngerbegegnungen geprüft, wobei die Wiederkehr der Dreiheit und der Siebenzahl bis in die Gliederung einzelner Sätze hinein verfolgt wird. Das äussere Ergebnis der Untersuchung ist, dass der Stoff des Johannesevangeliums in hohem Grad von heiligen Zahlen durchformt ist. Das innere Ergebnis der Arbeit wird dahin zusammengefasst, dass sich in Christus die trinitarisch entfaltete Lebensfülle Gottes einzig-

artig offenbart. „Dieses Evangelium enthüllt sich dem wirklich aufmerksamen, andachterfüllten Leser und Hörer schon durch seine Rhythmen als das Evangelium des Lieblingsjüngers, der dem Atem und dem Herzschlag des Gottes-Sohnes am intimsten lauschen durfte" (S. 85). Der Verfasser betont im Verlauf der Untersuchung wiederholt seine dankbare Abhängigkeit von anthroposophischen Forschungsergebnissen. Köberle, Basel.

Hassinger, Erich, D., **Studien zu Jacobus Acontius.** Berlin-Grunewald 1934, Verlag für Staatswissenschaft und Geschichte. (VIII, 109 S. 8.)

Diese Monographie wird eingeleitet durch ein 1. Kapitel über das Leben des Acontius. Es liegt vor 1540, wo er uns erstmals in seinem Heimatdorf Ossana im Val di Sole bei Trient als Notar entgegentritt und wo er vielleicht schon fast 50 Jahre alt war, und auch dann streckenweise in undurchdringlichem Dunkel. Wir wissen nicht, wie er in den Bann der protestantischen Gedanken hineingeraten ist, wissen nichts genaueres über seinen Aufenthalt am Wiener Hof, weshalb er aus dem Dienst als Sekretär bei dem Cardinal Cristoforo Madruzzo in Mailand flüchtet, über seinen Übergang von Strassburg nach England usw. Hassinger hat alle ihm erreichbaren Nachrichten sorgfältig zusammengestellt, verschweigt aber auch nicht, welche Lücken bleiben. Einleitenden Charakter trägt auch noch das 2. Kapitel, in dem H. aus dem Verhältnis, in dem bei Acontius ratio und fides zueinander stehen, ableitet, inwiefern er vom Humanismus beeinflusst ist, welche Stellung er zur scholastischen Tradition und zur antiken Philosophie einnimmt und inwiefern hieraus die Grenzen seiner philosophisch-spekulativen Begabung ersichtlich sind. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt aber in der eingehenden Inhaltsanalyse der theologischen Schriften des Acontius, und zwar erweitert sich unser Gesichtskreis bedeutend dadurch, dass nicht nur die Stratagemata Satanae, auf denen sich bisher das Bild, das man sich von ihm machte, hauptsächlich gründete, betrachtet werden, sondern auch der Dialogo nel qual si scuprono le astutie che usano Lutherani per ingannare i semplici et tirargli dalla parte loro — als Verfasser nennt sich der eine der beiden Kolloquenten, der den protestantischen Standpunkt vertretende Riccamati, dass aber hinter diesem Acontius steckt, hatte schon 1928 E. Ruffini erwiesen; der Dialogo entstand um 1554/5 zu dem Zwecke, den jungen König Maximilian II. für den Protestantismus zu gewinnen, 1558 wurde er in veränderter und erweiterter Fassung in der Schweiz in Druck gegeben —, ferner die Somma brevissima della dottrina christiana, die zugleich mit Dialogo II gedruckt wurde, und die ihnen inhaltlich, vielleicht auch der Entstehungszeit nahestehende, aber erst nach dem Tode des Acontius erschienene Schrift, Una essortatione al timor di Dio'. Das Hauptergebnis ist, dass Acontius am besten mit Bernardino Ochino zusammengestellt wird: „beide vertreten ein untheologisches Christentum, in dem der Hauptakzent auf der fides als fiducia liegt"; beide „versuchen, aus dem Allzuviel an Dogmatik das Wesentliche auszusondern"; „die Differenzierung und Reduktion der Dogmen, die sie vornahmen, entspringt bei ihnen aber nicht aus einer Forderung oder einem Bedürfnis der ratio, sondern ihre Religiosität weist in der Hauptsache reformatorische Züge auf"; mit dem, was sie als fundamental aussondern, stehen sie bei Calvin und Luther. Wenn der holländische Arminianismus und der Latitudinarismus der anglikanischen Kirche sich auf die Stratagemata des Acontius beriefen, so griffen sie nur einen Teil seiner theologischen Gedanken auf und deuteten sie in ihrem Sinne um.

O. Clemen, Zwickau i. Sa.

Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte. Im Auftrag des Vereins für bayrische Kirchengeschichte herausgegeben von D. Dr. Karl Schornbaum, Direktor des landeskirchlichen Archivs in Nürnberg. VIII. Jahrgang (1933). München 1933, Kaiser. (252 S. gr. 8.)

Dieser Jahrgang erfüllt den schon oft ausgesprochenen Wunsch nach Hereinnahme auch mittelalterlicher Stücke. Die Aufsätze „Mittelhochdeutsche Klostergründungsgeschichten des 14. Jahrhunderts (Schottenkloster St. Jakob in Regensburg, Waldsassen, Kastl, Zwettl, St. Bernhard)" von Karl Münzel, Berlin (S. 1—36, 81—101, 150—159), „Kirchenpatrozinien im Erzbistum Bamberg" von Dr. Franz J. Bendel, Würzburg (S. 36—45), „Nochmals zum Alter der Pfarrkirche St. Lorenz in Nürnberg" von Dr. Erich Frhr. von Guttenberg (S. 102—115) und „Zur Geschichte der Ketzerei in Franken" von Karl Schornbaum (S. 203 f.) beziehen sich auf das Mittelalter. Zum ersten ist zu sagen: Das Regensburger Schottenkloster St. Jakob war nicht reichsfrei (S. 2). Die Ableitung des Namens Weih St. Peter von vicus sancti Petri hätte wenigstens in Erwägung gezogen werden sollen (S. 8). Die Karlslegende bot der Stadt Regensburg die Begründung ihres Anspruchs, eine Freistadt, also mehr als eine Reichsstadt, zu sein (S. 83). Der Verfasser ist nicht genug mit der Geschichte der Donaustadt vertraut, um zu wissen, welche Rechte sie aus ihrem angeblichen Freistadtcharakter herleiten wollte. — Bendel liefert eine verdient scharfe Kritik an der Erlanger Dissertation Friedrich Hillers über die Kirchenpatrozinien des Erzbistums Bamberg. — Die in letzter Zeit öfter behandelte Frage über die Anfänge der Pfarrei St. Lorenz in Nürnberg glaubt Guttenberg so lösen zu können: Die von der Pfarrei Fürth abhängige Lorenzkirche wird infolge der steigenden Bedeutung Nürnbergs schon im 5. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts Sitz des vicarius perpetuus, der Fürth im Auftrag des Inhabers, eines Bamberger Domherrn, zu versehen hatte. — Schornbaum endlich bringt einen Brief von 1456, der, wenn man nichts anderes aus ihm herauslesen kann, das eine bestimmt zeigt, welche Sorge man von der Ketzerei hatte. — Die Aufnahme von Abschnitten, die sich auf das Mittelalter beziehen, schaltet die Reformationsgeschichte nicht aus. Auf die Reformationszeit beziehen sich die Beiträge 1. „Die Universitätsbildung der im Jahre 1528 vom Markgrafen von Brandenburg visitierten Geistlichen" von Pfarrer G. Lenckner, Gröningen (S. 46—60; mit zwei Nachträgen S. 204—207). Danach scheint es erwiesen, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts nahezu die Hälfte der Geistlichen auf Universitäten sich Bildung holte. Wie geschult Lenckner auf seinem Forschungsgebiet ist, zeigt ein weiterer Beitrag von ihm „Konvertiten" (S. 240 f.); 2. „Philadelphus Regius = Urbanus Regius?" von Otto Clemen, Zwickau (S. 207—211). Zu einer vom Konstanzer Weihbischof Melchior Fattlin verfassten, auf dem tiefsten Punkt konfessioneller Polemik stehenden Schrift erscheint eine pseudonyme Gegenschrift, als deren Verfasser mit guten Gründen Urbanus Regius in Erwägung genommen wird. Was Clemen bedenklich macht, die Schrift ihm wirklich zuzuschreiben, „ist das, dass seine Produktion mehr und mehr an die Grenze des kaum Glaublichen zu wachsen scheint". Und nun hätte ihm der Unterzeichnete auch noch die beiden Schriften

gegen die Regensburger Reformation von 1524 (Schade III, 136 ff.) zugeschrieben!; 3. „Wo ist der Wittenberger Bibeldrucker Hans Lufft geboren?", von Kirchenrat M. Weigel, Amberg, Oberpf. (S. 116 und 117). Der Drucker bezeichnet sich den Ambergern gegenüber als ihr „Landskind"; andererseits kommt der Name Lufft um jene Zeit in Amberg vor; 4. „Die Nürnberger Landgeistlichen bis zur zweiten Nürnberger Kirchenvisitation (1560/61)", von Professor Dr. Heinz Dannenbauer, Tübingen (S. 215—230): Eine Fülle von Einzelheiten. Bei Tennenlohe fehlt leider eine Bezugnahme auf 1525. Rappolt (S. 222) suchte 1560 ein Unterkommen in der Grafschaft Haag in Oberbayern; 5. „Der Bamberger Franziskanerprediger Hans Link (um 1530)", von Pfarrer i. R. D. Clauss, Nürnberg (S. 159—169): Controversprediger hauptsächlich in Bamberg gegen die Lutheraner und die Wiedertäufer; 6. „Zum Briefwechsel des Blasius Stöckel" von Karl Schornbaum (S. 230—232): Der ehemalige Nürnberger Kartäuser; 7. „Schwenckfelder und Wiedertäufer im Herzogtum Pfalz-Neuburg im Jahre 1558", von M. Weigel, Amberg (S. 232 f.): Lauingen-Höchstädt; 8. „Beiträge zur Lebensgeschichte des Martin Päonius" von demselben (S. 172 f.): Aus Kärnten stammend, in Wien zum Priester geweiht, zuerst in Amberg, dann in zwei pfalzneuburgischen Dörfern nachweisbar; Verzeichnis seiner Schriften. — Auf das 17. Jahrhundert beziehen sich „Der Sozinianismus in Altdorf 1616" von Studienrat Dr. Braun in Nürnberg (S. 65—81, 129—150): Entschiedenes Vorgehen des Rats gegen die hauptsächlich von Polen her beeinflussten Irrlehrer; und „Zur Geschichte der Gegenreformation im Gebiet des Bistums Würzburg", von Bendel (S. 233—237): Aufzählung der an Stelle der vertriebenen evangelischen Geistlichen gesetzten katholischen. — Dem 18. und 19. Jahrhundert gehören folgende Aufsätze an: 1. Theodor Wotschke in Pratau, „Neue Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Bayern" (S. 173 bis 185 und 241 bis 247, Fortsetzung), der eine Menge vergessener Persönlichkeiten wieder lebendig macht und zeigt, wie gern man sich überall dem Pietismus anschloss; 2. Dekan W. Sperl, Gunzenhausen, „Das Bischofsamt in der evangelisch-lutherischen Kirche Bayerns" (S. 170—172), der zeigt, dass schon bei der ersten in Ansbach abgehaltenen Generalsynode die Mitglieder eines Dekanats den Bischofsnamen für das Konsistorium und das Oberkonsistorium in Anspruch nahmen; endlich Lic. Kurt Frör in Nürnberg, „Ein Wort von Harless zum Gesangbuch von 1854" (S. 237—239): Schöne Äusserungen an einen Erlanger Bürgersmann. — In die Kirchen- und Kunstgeschichte ist einschlägig der Beitrag von Pfarrer Dr. Hans Kressel, Schweinfurt, „Der neuentdeckte Grünewald aus der Mühlhäuser Kirche" (S. 193—203), der sich dagegen wendet, dass dieser Altar für Würzburg angefertigt sein soll. Die Frage wäre höchstens, ob die Erörterung darüber, dass das Bild wirklich von Grünwald stammt, schon abgeschlossen ist. Theobald, München.

Frischmuth, Gertrud, **Die paulinische Konzeption in der Frömmigkeit Bernhards von Clairvaux.** (Beitrag zur Förderung christlicher Theologie. 37 Band, 4. Heft.) Gütersloh 1933, C. Bertelsmann. (106 S. 8.) 3.20 RM.

Diese Lizentiatendissertation stellt zuerst die Frömmigkeit bei Bernhard auch als theologischen Bestimmungsgrund richtig hin und weist ebenso richtig pantheisierende Tendenzen ab. Pantheismus kann man leicht bei mittelalterlichen Denkern feststellen, denn sie bedienten sich sämtlich der Terminologie einer pantheistischen Philosophie. Und doch — das sieht man an den oft umgrenzten Ausdrücken, den kleinen, vorsichtigen Tutelen — ist das gewiss kein Pantheismus. Verdienstlich ist nun besonders die Entfaltung der Bernhardischen Frömmigkeit an der Hand einer Fülle von paulinischen Zitaten, die nach dem Gang des liturgischen Denkens eingeordnet werden. Es ist interessant zu sehen, wie die Gedanken des Paulus in den liturgischen Kreisen des Kirchenjahres, der Horen und der Messe, sowie der Kirche überhaupt unter den Gedanken des adventus Christi gestellt werden. Hier wird denen, die die Hintergründe der Theologie Bernhards aufsuchen wollen, gewiss ein vorbereitender Dienst getan. Freilich war Paulus nicht Liturgiker, Mönch, Neuplatoniker usw.; hier würde also, um zu einem vollgültigen Vergleich zu kommen, die weitere Arbeit einsetzen müssen. Das Gegebene aber ist gut und gründlich.

D. Siedel, Dresden.

Seeberg, Reinhold, **Die Lehre Luthers.** (Lehrbuch der Dogmengeschichte. Vierter Band, erste Abteilung.) Vierte, neu durchgearbeitete Auflage. Leipzig 1933, A. Deichert, W. Scholl. (XII, 479 S.) Geb. 15.40 RM.

Der Verf. sagt im Vorwort: „Es war mir nicht möglich, das ganze Quellenmaterial erneut durchzuarbeiten." So ist auch die ganze Paragrapheneinteilung stehen geblieben. Aber innerhalb dieses Gerüstes sind doch nicht wenig Verschiebungen, vor allem Erweiterungen zu beobachten, die den alten Umfang um fast 100 Seiten wachsen liessen, wie etwa zusammenfassende Ausführungen über Luthers Lehre in ihrer ursprünglichen Gestalt, ihr Verhältnis zum Ockamismus und zur Mystik, über Luthers Glaubensgerechtigkeit, seinen religiösen Transzendentalismus (S. 144 ff.), über christliche Liebesgemeinschaft (S. 320 f.), sichtbare und unsichtbare Kirche (358), Kirche und weltliche Obrigkeit (369), Abendmahl (316, 383) u. a. m. Die seit der letzten Auflage (1917) erschienene Lutherliteratur ist, soweit ihre Ergebnisse dem Verf. wichtig genug erscheinen, mit eingearbeitet. Dagegen konnten die letzten Forschungen nicht mehr berücksichtigt werden, „da der Druck des Buches sich sehr lange hingezogen hat". Im Vorwort warnt S. vor zwei Gefahren neuester Lutherforschung: 1. „sich von Einzelheiten, zumal wenn diese neu und paradox sind, einfangen zu lassen"; 2. „die eigenen Gedanken und Wünsche in Luther hineinzulesen und so ein Ganzes zu schaffen, das, trotz vieler entlegener Zitate, Luthers Geist nicht entspricht". Der Verf. hat sie beide mit meisterhafter Gewalt für sein Buch beschworen. Man wird aber sagen müssen, dass solche wundervolle Ausgeglichenheit der ungeheueren Stoffe, die hier zu verhandeln waren, nur einer jetzt abgelaufenen Periode möglich war. Die neueste Forschung bringt diese objektive, souveräne Ruhe nicht mehr auf, die allein so ein Werk schaffen kann. Sie wirkt viel mehr stossartig, als dass sie gleichmässig auf breiter Front vorginge. So ist dieses Meisterwerk ein letztes Geschenk jener Zeit, das noch lange unentbehrlich sein wird, da es seinesgleichen nicht so bald wieder geben dürfte.

H. Preuss, Erlangen.

Steubing, Hans, Lic., **Naturrecht und natürliche Theologie im Protestantismus.** (Studien zur syst. Theol., hrg. v. A. Titius u. G. Wobbermin, Heft 11.) Göttingen 1932, Vandenhoeck u. Ruprecht. (161 S. gr. 8.) 7.50 RM.

Steubing will die Frage beantworten, ob Naturrecht und natürliche Theologie in der evangelischen Dogmatik und

Ethik einen Platz beanspruchen können oder nicht. Nach einem allgemeinen, geschichtlich orientierenden Überblick über die Konzeption des Naturrechts in der Philosophie des Altertums, in der mittelalterlichen Scholastik und in der Aufklärung (S. 9—25) stellt der Verf. zunächst fest, dass das Naturrecht nicht imstande ist, Grundlage des positiven Rechts zu sein (25—38). Dann wird die Frage der Deduktion des Naturrechts erörtert. Dabei kommt sehr klar heraus, dass das Naturrecht weder aus der Empirie durch Abstraktion („Filtration"), noch aus dem apriorischen Denken (absolute Idee) abgeleitet werden kann, denn im ersteren Fall ist es nicht absolut, und im letzteren Fall ist es rein formal und ohne konkreten Inhalt. Was Scholastik und Aufklärung Naturrecht nannten, ist also ein fiktiver Begriff, dessen Inhalt in Wirklichkeit aus der christlichen Ethik abgeleitet wurde, und dessen innere Unmöglichkeit immer wieder darin zum Ausdruck kommt, dass die Geltung des Naturrechts eigentlich in einen Zustand prähistorischer Intregrität zurückverlegt werden muss (38—73). Die in diesem Zusammenhang geübte Beschreibung des christlichen Handelns durch den Ritschlschen Wertbegriff wäre dabei freilich zu entbehren gewesen (65).

Nachdem so die innere Unhaltbarkeit des Naturrechtsbegriffs aus seiner inneren Logik heraus nachgewiesen ist, wird erst die Frage gestellt, welche Rolle Naturrecht und natürliche Theologie im evangelischen Denken zu spielen haben. Da wird in Auseinandersetzung mit der katholischen Dogmatik festgestellt, dass der evangelische Christ die Kraft und die Norm seines Handelns allein in der Rechtfertigung des Sünders findet (73—85). „Also darf der Protestant nicht von Naturrecht reden" (83).

Die Frage des Naturrechts kann aber in letzter Instanz erst entschieden werden, wenn die Frage der natürlichen Theologie geklärt ist. Auch diese Auseinandersetzung vollzieht Steubing im wesentlichen im Anschluss an die katholische Theologie von den zwei Stockwerken: theologia naturalis als organischem Unterbau der übernatürlichen. Die auf eine natürliche Theologie hindeutenden Stellen bei Paulus werden einer gründlichen und besonnenen Prüfung unterzogen, aus der sich ergibt, dass sie unmöglich zur Stützung einer natürlichen Theologie als des ersten Stockwerks der evangelischen Lehre geeignet sind (103 ff.). Die paulinische Lehre von der natürlichen Offenbarung ist vielmehr „retrospektiv" zu verstehen (106). Als Gesamtergebnis „ergibt sich, dass keine noch so verklausulierte natürliche Theologie innerhalb des Protestantismus eine Daseinsberechtigung hat" (128).

Mit diesem klaren Ergebnis wird die Studie Steubings gerade für die Auseinandersetzung mit den gegenwärtig in breitester Front gemachten Versuchen, die natürliche Theologie an die Stelle des Bekenntnisses zu setzen, eine wertvolle Hilfe sein. Die Frage ist nur die, ob es nicht noch eine andere Art von natürlicher Theologie gibt, als die der katholischen Stockwerklehre und der aufklärerischen Abstraktion, eine natürliche Theologie, die nicht irgendwie Basis des evangelischen Denkens wird, die aber in ihm den ihr zukommenden Platz erhält. Ist hier mit einer absoluten hundertprozentigen Negation schon das letzte Wort gesprochen?

So erfreulich nun auch die grundsätzliche theologische Haltung des Buches ist, so störend empfindet man es, dass ihm im Aufbau die letzte Klarheit und Straffheit abgeht, was sich in häufigen Wiederholungen derselben Gedanken an den verschiedensten Stellen äussert, und weithin eine ermüdende Weitschweifigkeit herbeiführt. Der stärkste methodische Einwand muss aber gegen die praktisch so gut wie völlig fehlende Verwertung Luthers gemacht werden. Man kann doch nicht ein Buch über Naturrecht und natürliche Theologie im Protestantismus schreiben und sich dabei fast ausschliesslich auf die katholische Theologie, die altprotestantischen Dogmatiker und die Aufklärung beziehen! Selbstverständlich wird Luther gelegentlich genannt, aber nur an zwei Stellen näher auf ihn eingegangen, S. 155 und 158 f. Und beide Male werden, da eine umfassende Zusammenschau von Luthers Äusserungen zu diesen komplizierten Dingen überhaupt fehlt, aus herausgegriffenen Äusserungen ganz schiefe Schlüsse gezogen. S. 155: Luther hat doch über die natürlichen Hantierungen auch ganz entgegengesetzte Gedanken. S. 158 f.: Luther hat auf der andern Seite das Eigenrecht der civitas terrena ganz stark betont! Gerade von Luther her wäre dem Verf. die Vorläufigkeit seiner These von der absoluten Unmöglichkeit der natürlichen Theologie im Protestantismus zum Bewusstsein gekommen, und gerade von Luther her wäre auch die Möglichkeit gegeben, in die letzten Tiefen der hier vorliegenden Probleme vorzustossen. Hier wäre dann die Frage zu beantworten gewesen: Ist das, was L. über natürliche Theologie und Naturrecht sagt, scholastisches Erbe, das wir heute abstreifen müssen, oder war ihm eine Zusammenschau der Dinge geschenkt, in der nicht nur die Einseitigkeit der landläufigen natürlichen Theologie, sondern auch die Einseitigkeit ihrer absoluten Ablehnung „aufgehoben" ist?

Frör, Nürnberg.

Guenther, Conrad, Dr. (Prof. a. d. Univ. Freiburg i. B.), **Natur als Offenbarung.** Eine Quelle deutschen Christentums. Mit 21 Abbildungen. Stuttgart 1933, Steinkopf. (127 S. kl. 8.) Kart. 2.40 RM.

Die Naturwissenschaft hat lange Zeit die Betrachtung der Natur entseelt, dadurch wurden dieser viele entfremdet, und selbst christliche Kreise fanden den Schöpfer nicht mehr in der Schöpfung. Darunter leidet der Verf. „Den Weg zu der auf uns harrenden Kreatur (Röm. 8) wieder freizumachen und uns im Antlitz der heimatlichen Landschaft wieder lesen zu lehren, ist die Aufgabe dieses Buches." Und der willige Leser wird es lernen, denn der Verf. verfügt nicht nur über eine umfassende Kenntnis der Natur in ihren grossen und kleinsten Gestaltungen, in ihrem Leben und Wesen in der Heimat und in vielen Ländern der Erde, sondern versteht es auch, seinen Stoff in lebendiger Schilderung darzubieten, bei der man stets auch das Herz mitsprechen hört. Alles aber ist getragen von einem innigen Gottesglauben, der von der Schönheit und Ordnung in der Natur ebenso — man möchte sagen „anbetend" — zu sprechen weiss, wie auch von Leiden und Vergänglichkeit, von Sehnen und Hoffen. Auch der Heiland und die Christenheit wird in die Schöpfung hineingestellt, die dem Verf. überall Transparent Gottes ist. So wird das Buch zu einer feinen Illustration des 1. Artikels, die durch die 21 Abbildungen — teils belehrender Art, teils wundervolle Wiedergaben landschaftlicher Schönheiten — noch besonderen Wert erhält.

Lic. Priegel, Breslau.

Brentano, Franz, **Kategorienlehre.** Mit Unterstützung der Brentano-Gesellschaft in Prag herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen und Register versehen von

Alfred Kastil. Leipzig 1933, F. Meiner. (XXX, 404 S. gr. 8.) 7 RM.

Es ist ein unverkennbares Verdienst, das sich der Verleger der Philosophischen Bibliothek, als deren 203. Band unser Buch erscheint, dadurch erwirbt, dass er auch Werke veröffentlicht, die im Augenblick vielleicht weniger Interesse finden, die aber auch erscheinen möchten, wenn nicht empfindliche Lücken entstehen sollen. Der Herausgeber unserer Arbeit ist sich wohl bewusst, dass Brentano, weil er statt an Kant an Aristoteles anknüpft, heute von vielen über die Achsel angesehen wird. Aber er hat recht, wenn er sich dadurch nicht beirren liess, Brentanos Kategorienlehre herauszugeben. Jedenfalls sollte nicht übersehen werden, dass Brentano den Wahn so mancher konfessionell gebundener Philosophen, die in dem Aristotelisch-Thomistischen Lehrgebäude die Vollendung aller Philosophie sehen, eben nicht teilt. Gerade weil er den grossen Griechen so gut kannte, wusste er sich auch am meisten zur Kritik an ihm und zu seinem Reformwerke berufen. In dieses führt unser Buch sehr gut ein. Was der Herausgeber veröffentlicht, ist Nachlass Brentanos. Philosophiefreunden wird es vielleicht gerade darum doppelt willkommen sein.

Robert Jelke, Heidelberg.

Trillhaas, Wolfgang (Privatdozent Lic. theol. Dr. phil., Erlangen), **Schleiermachers Predigt und das homiletische Problem.** Leipzig 1933, J. C. Hinrichs. (IV, 225 S. gr. 8.) 7.50 RM.

Schleiermacher verdient es, nicht bloss als systematisch-philosophischer, sondern auch als praktischer Theologe gekannt und studiert zu werden, sowohl nach Seiten der Theorie als nach Seiten seiner praktischen Tätigkeit. Denn er ist auch hierin eine originelle und aus der Tiefe schöpfende Persönlichkeit. Es ist deshalb ein Verdienst, wenn W. Trillhaas es in dem vorliegenden Buche unternommen hat, Schleiermacher als Prediger darzustellen, wobei vor allen Dingen der Inhalt seiner Predigten und sodann die Art seiner Schriftbehandlung zur Besprechung kommt, oder wie Trillhaas selber sagt: „Der erste Hauptteil ‚Predigt und Lehre' sucht die Verflochtenheit des dogmatischen Gehaltes mit dem speziell homiletischen, der zweite die Verknüpfung der hermeneutischen Problematik mit der Predigtfrage darzutun." Vorher sprechen noch zwei einleitende Kapitel über Schleiermachers Auffassung vom Wesen der Predigt und von seiner Gestalt als Prediger; am Schluss bieten zwei Anhänge figürliche Darstellungen zu Schleiermachers spekulativem System und ein chronologisches Verzeichnis der im Druck erschienenen Predigten Schleiermachers. Wir hatten bisher noch keine so ausführliche Darstellung Schleiermachers als Prediger, denn diese verdienstvolle Darstellung von Joh. Bauer betrifft ihn nur als politischen Prediger, und die übrigen Darstellungen (von Achelis, Hering, Schian u. a.) behandeln ihn nur im Rahmen der Geschichte der Predigt, also mit gebotener Kürze. Daher ist das vorliegende Buch eine dankenswerte Bereicherung der Wissenschaft, zumal es in die religiöse und ethische Eigenart des grossen Theologen an Hand seiner Predigten wesentliche und entscheidende Blicke tun lässt und sich trotz aller theologischen Distanz von ihm doch von der abfälligen Kritik fernhält, die heute in gewissen theologischen Kreisen verbreitet ist. Dass Schleiermacher auch als Prediger nicht von seiner sonstigen Theologie loskommen konnte, weder inhaltlich noch methodisch, ist ja eigentlich selbstverständlich, aber aus Trillhaas' Arbeit wird doch andererseits auch klar, wie Schleiermacher durch die Bindung an das Schriftwort und durch die Aufgabe, die Gemeinde zu erbauen, in den Predigten oft einen festeren und positiveren Gehalt darbietet als in seiner wissenschaftlichen Theologie. Dass er dennoch von dem rechten Verständnis der christlichen Predigt als einer dem natürlichen Wesen und Leben des sündhaften und gottfernen Menschen entgegentretenden und doch mit dem Evangelium abhelfenden und erlösenden Botschaft entfernt war, zeigt Trillhaas deutlich in dem zweiten Teil seines Buches, worin auf den Spiritualismus, die natürliche Theologie und den Analogie-Charakter (zwischen Offenbarung und natürlichem Wesen) in den Predigten Schleiermachers hingewiesen wird. Wenn es das wesentliche Interesse des Verfassers an der christlichen Predigt zu sein scheint, welchen Inhalt sie besitzt, so darf doch nicht vergessen werden, dass auch ihr rednerischer Charakter von Wichtigkeit ist, durch den erst der Inhalt zur rechten Wirkung kommt.

D. Steinbeck, Breslau.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Der junge (Wilhelm) **Dilthey.** Ein Lebensbild in Briefen u. Tagebüchern. 1852—1870. Zsgest. von Clara Misch geb. Dilthey. Mit 1 Jugendbild. Leipzig u. Berlin, Teubner (V, 317 S. 8) 6.80 RM. — **Lohmann,** Ernst, Nur ein Leben. Lebenserinnerungen. Schwerin, Bahn (190 S., mehr. Taf. 8) 3 RM. — **Schuster,** Otto, Johannes Osiander (Das Lebenswerk Johannes Osianders, Ausg.). Das Lebenswerk e. dt. Christen zur Zeit Ludwigs XIV. Mit 57 zeitgenössischen Bildern. Tübingen, Osiander (206 S. gr. 8) Hlw. 2.80 RM.

Biblische Einleitungswissenschaft. Dibelius, Martin, Die Formgeschichte des Evangeliums. 2., neubearb. Aufl. Tübingen, Mohr (IV, 315 S. 8) 9.60 RM. — **Schmidt,** Hans, Luther und das Buch der Psalmen. Ein Beitr. zur Frage d. Wertung d. Alten Testaments. (Vortrag.) Tübingen, Mohr (60 S. gr. 8) 1.50 RM.

Exegese und Kommentare. Bonhoeffer, Dietrich, Schöpfung und Fall. Theol. Auslegung von Genesis 1—3. (Vorlesung.) München, Kaiser ((87 S. gr. 8) 2.20 RM.

Patristik. Hofmann, Fritz, Der Kirchenbegriff d. Hl. Augustinus in seinen Grundlagen und in seiner Entwicklung. München, Hueber (XX, 524 S. gr. 8) 15.50 RM. — **Huhn,** J., Ursprung und Wesen des Bösen und der Sünde nach der Lehre des Kirchenvaters Ambrosius. Paderborn, Schöningh (154 S. gr. 8) 8.40 RM.

Scholastik und Mystik. Gummersbach, Josef, Unsündlichkeit und Befestigung in der Gnade nach der Lehre der Scholastik mit bes. Berücks. des Suarez. Frankfurt a. M., Carolus-Druckerei (XVI, 352 S. 4) 13.20 RM.

Allgemeine Kirchengeschichte. Acta conciliorum oecumenicorum iussu atque mandato Societatis scientiarum Argentoratensis ed. Eduardus Schwartz. T. 2. 1, 2. Actio 2. Epistularum collectio B. Actiones 3—7. Concilium universale Chalcedonense. Vol. 1, p. 2. Berolini et Lipsiae, de Gruyter (XII, 163 S. 4) Subskr.-Pr. 44 RM. — **Flade,** Gottfried, Die Erziehung des Klerus durch die Visitationen bis zum 10. Jh. Berlin, Trowitzsch (VIII, 92 S. gr. 8) 7.20 RM. — **Rückert,** Hanns, Das Wiedererwachen reformatorischer Frömmigkeit in der Gegenwart. Stuttgart, Kohlhammer (18 S. gr. 8) 1.35 RM.

Kulturgeschichte. Lauffer, Otto, Land und Leute in Niederdeutschland. Mit 8 Taf. Berlin u. Leipzig, de Gruyter (X, 291 S. gr. 8) Lw. 4.80 RM.

Reformationsgeschichte. Bornkamm, Heinrich, Das Wort Gottes bei Luther. (Umgearb. u. erw. Vortr.) München, Kaiser (55 S. gr. 8) 1.90 RM. — **Bürck,** Max, Luthers Botschaft an seine lieben Deutschen. Hrsg. im Auftr. d. Glaubensbewegung „Deutsche Christen", Gau Baden. Freiburg i. Br., Verl. „Kirche und Volk" (32 S. 8) 30 Rpf. — **Hashagen,** Justus, Martin Luther und die deutsche Reformation. Mit e. Geleitw. von Landesbischof D. Dr. S. Schöffel und der Wittenberger Rede d. Reichsinnenministers Dr. Wilhelm Frick. Hamburg, Hartung (104 S. mit Abb. 4) Kart. 3 RM. — **Heyck,** Ed., Luther. Mit 63 Abb. u. 3 Faks. 2., bearb. Aufl. Bielfeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing (120 S. 4) Lw. 4.50 RM. — **Luther,** Briefe. In Ausw. hrsg. von Reinhard Buchwald. (Neue Ausg.) Mit 10 Bildtaf. Leipzig, Insel-Verl. (279 S. 8) Lw. 3.75 RM. — Martin **Luther,** dargestellt von seinen Freunden und Zeitgenossen Johannes Mathesius, Philipp Me-

lanchthon, Lucas Cranach d. Ä., Hans Sachs u. a. Mit e. Einl. von August Ferdinand Cohrs. Hrsg. u. mit Photos d. Lutherstätten versehen von Martin Hürlimann. Berlin, Atlantis-Verl. (335 S. 8) Lw. 3.75 RM. — **Preuss,** Hans, Martin Luther. Ein Psalter von 10 Saiten. Erlangen, Verl. d. Martin Luther-Bundes (35 S. mit 1 Abb. 8) 40 Rpf. — **Ritter,** Gerhard, Luther der Deutsche. Ungekürzte billige Ausg. München, Bruckmann (197 S. gr. 8) Lw. 2.75 RM. — **Vogelsang,** Erich, Luthers Kampf gegen die Juden. Tübingen, Mohr (35 S. gr. 8) 1.50 RM.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Adam, Helmut, Kirchengeschichte der evangelischen Gemeinde Hammerstein und Wehnershof. Braunschweig, Wollermann u. Bodenstab in Komm. (122 S. mit Abb. 8) 3 RM. — **Bericht** über die 40. Synodalversammlung der Deutschen Evangelischen Kirche von Rio Grande do Sul 1933 in Neu-Württemberg. Sao Leopoldo, Rotermund, 1933. (92 S. gr. 8) 3 Milr. — **Beyer**-Fröhlich, Marianne, Pietismus und Rationalismus. Leipzig, Reclam (303 S. 8) 7.50 RM. — **Dannenmann,** Arnold, Die Geschichte der Glaubensbewegung „Deutsche Christen". Dresden, O. Günther (83 S., mehr. Taf. 8) 1.50 RM. — **Krimm,** Herbert, Die Agende der niederösterreichischen Stände vom Jahre 1571. Wien, Leipzig, Manz (119 S. gr. 8) 1.25 RM.

Papsttum. Hofmann, Karl, Der „Dictatus Papae" Gregors VII. Eine rechtsgeschichtl. Erklärung. Paderborn, Schöningh (153 S. gr. 8) 7.60 RM. — **Ramackers,** Johannes, Papsturkunden in den Niederlanden (Belgien, Luxemburg, Holland und Französisch-Flandern). 1. Archivberichte. Berlin, Weidmann (82 S. gr. 8) 5 RM.

Orden und Heilige. Regis, Franz, Der Klosterobere. Sein Amt u. s. Persönlichkeit. Aszetisch-praktische Grundsätze f. Vorsteher u. Vorsteherinnen klösterlicher Niederlassungen. Wiesbaden, Matthias-Grünewald-Verl. (254 S. 8) Lw. 6.50 RM.

Christliche Kunst und Archäologie. Ausstattungskunst im Gotteshause. Anno Sancto 1933/34. Hrsg. von P. Gregor Hexges, O. F. M. Berlin, Bauwelt-Verl., Ullstein (191 S. mit Abb. gr. 8) 4.80 RM. — **Mehler,** Eugen, Bau- und Kunstdenkmale in Fulda und im Fuldaer Land. Zeichnungen von Ferdinand Lammeyer. Bd. 1. Das Fuldaer Land. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei (280 S. 8) 3 RM.

Dogmengeschichte. Geiselmann, Josef Rupert, Die Abendmahlslehre an der Wende der christlichen Spätantike zum Frühmittelalter. Isidor von Sevilla u. d. Sakrament d. Eucharistie. München, Hueber (XII, 288 S. 4) 8.20 RM.

Dogmatik. Alberts, Karl, Der Deutschen Christus. Ein klär. Versuch. Gütersloh, Bertelsmann (164 S. 8) 3.50 RM. — **Delekat,** Friedrich, Die Kirche Jesu Christi und der Staat. Berlin, Furche-Verlag (227 S. 8) 5.20 RM. — **Gebhardt,** Hermann, Das Buch von der deutsch-völkisch-christlichen Religion. Breslau, F. Hirt (175 S. 8) 3 RM. — **Schaeder,** Erich, Glaubenslehre für Gebildete. Gütersloh, Bertelsmann (VI, 232 S. gr. 8) 6.50 RM.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig.
Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.